



Interviews

18. Juli 2023

Dirk-Oliver Heckmann im Gespräch mit Martin Frick

Dirk-Oliver Heckmann: Zugehört hat Martin Frick. Er ist der Leiter des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen in Berlin. – Schönen guten Morgen, Herr Frick.

Martin Frick: Guten Morgen!

Heckmann: Herr Frick, wie überrascht waren Sie, dass es nicht gelungen ist, das Abkommen noch mal zu verlängern?

Frick: Wirklich überrascht nicht, aber enttäuscht. Es war ja in den letzten Wochen schon so, dass die Abwicklung der Schiffe immer schleppender verlaufen ist. Insofern kam das jetzt nicht völlig unerwartet.

Heckmann: Die Getreideexporte aus der Ukraine sind jetzt erst mal gestoppt. Am Wochenende lief das letzte Schiff aus. Was bedeutet das für das wichtige Ernährungsprogramm der Vereinten Nationen? Was heißt das für die Ernährungslage weltweit?

Frick: Wir haben momentan eine Situation, in der 345 Millionen Menschen weltweit in extremer Ernährungsunsicherheit sind. Und dass eine Hauptschlagader des globalen Lebensmittelexports unterbrochen wird, wird sich unmittelbar auf die Preise durchschlagen und trifft die Menschen, die ohnehin schon einen Löwenanteil ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel ausgeben müssen, am härtesten. Wir erwarten, dass Hungerzahlen weiter ansteigen und dass mehr Menschen es sich nicht mehr leisten können, elementare Lebensmittel zu kaufen.

Heckmann: Die Hungerzahlen werden ansteigen, sagen Sie. Welche Länder werden da besonders betroffen sein?

Frick: Wir haben unsere Länder, die wir am stärksten versorgen müssen. Das ist das Horn von Afrika, wo nach sechs ausgebliebenen Regenzeiten 23 Millionen Menschen akut ernährungsunsicher sind. Das ist der Jemen, das ist Afghanistan. Aber Sie spüren die Schockwellen einer solchen Unterbrechung weltweit bis nach Lateinamerika. Wir haben im Prinzip momentan mehr als 70 Länder, in denen es Menschen gibt, die extrem ernährungsgefährdet sind.

Heckmann: Ernährungsminister Cem Özdemir sagte gestern, es müsse ein Ende haben, dass Hunger als Waffe eingesetzt wird. Putin nehme die Ärmsten der Armen auf dieser Welt in Geiselhaft für seine grauenhafte Kriegstreiberei. Der CDU-Außenpolitiker Norbert Röttgen hat sich gestern hier im Deutschlandfunk ähnlich geäußert. Sehen Sie das auch so?

Frick: Es ist schwer, den Eindruck nicht zu bekommen, denn das, was hier angegeben wird, dass die Gegenleistungen, die Russland erwartet, nach dem Abkommen nicht erbracht werden würden, sehe ich nicht. Gerade die Exporte russischer Düngemittel sind wieder fast auf Vorkriegsniveau angekommen und das ist eine Angabe, die kommt von den Erzeugern dieser Düngemittel selbst. Das scheint momentan nicht nachvollziehbar, warum an diesem Punkt das Abkommen unterbrochen wird.

Heckmann: Moskau argumentiert dennoch, der Westen habe die Vereinbarung nicht eingehalten. Neben dem Getreideabkommen mit der Ukraine gibt es ein weiteres, das wieder den Export von Getreide und Dünger aus Russland möglich machen sollte. Es gibt keine westlichen Sanktionen auf Getreideexporte aus Russland, aber Sanktionen gegen Versicherungen, die den Transport russischer Waren per Schiff finanziell absichern. Es gibt die Sanktionen gegen die russische Landwirtschaftsbank. Hat insofern Wladimir Putin möglicherweise doch einen Punkt?

Frick: Ich bin in den Verhandlungen selbst nicht drin, aber ich habe gesehen, was der Generalsekretär der Vereinten Nationen gestern dazu gesagt hat. Dabei ist gerade eine Möglichkeit ausverhandelt, gerade für die russische Landwirtschaftsbank Zahlungsverkehr abwickeln zu können im Rahmen der bestehenden Regelung. Ich denke nicht, dass das nun ein entscheidender Grund wäre, dieses Abkommen zu unterbrechen.

Heckmann: Das heißt, das sind vorgeschobene Gründe aus Ihrer Sicht?

Frick: Der Eindruck drängt sich auf, ja.

Heckmann: Jetzt sagt Entwicklungshilfeministerin Svenja Schulze, die Welt sei heute weniger verwundbar durch eine solche Blockade als noch vor einem Jahr, und die Statistiken zeigen, dass es weltweit Rekordern in den letzten Jahren gegeben habe. Ist die Lage insofern doch nicht so dramatisch, wie sie auf den ersten Blick erscheint?

Frick: Eine Sache, die sich sehr stark entwickelt hat innerhalb der letzten Monate, ist der Handel über den Landweg. Vor dem Krieg hat die Ukraine fast ausschließlich über den Schwarzmeerkorridor exportiert. Mittlerweile sind die Exporte über den Landweg, über die östlichen EU-Mitgliedsstaaten sehr, sehr stark angewachsen. Und ja, wir haben nicht die Situation, dass wir keine Lebensmittel in der Welt hätten. Das Problem, das wir haben, ist, dass die Preise auf einem Zehn-Jahres-Hoch sind, auch wenn sie in den letzten Monaten etwas gefallen sind, und dass es für sehr viele Menschen in der Welt schlicht nicht mehr möglich ist, sich diese Lebensmittel zu leisten. Die Produktion ist da, wir hätten genug Lebensmittel, um die Menschen zu ernähren.

Heckmann: Aber vielleicht nicht dort, wo man sie braucht. Viele Länder – ich habe es erwähnt, Sie haben es auch gerade noch mal betont – gerade auf dem afrikanischen Kontinent sind abhängig von diesen Getreidelieferungen. Müsste man nicht mehr dafür tun, dass diese Abhängigkeit abgebaut wird?

Frick: Absolut! Und ich denke, das ist auch ein Punkt, den die Entwicklungsministerin angesprochen hat, dass zum Beispiel das Welternährungsprogramm mit Geldern des Entwicklungsministeriums gerade im Sahel auf mehr Ernährungssicherheit setzt, Land wiederherstellt, Kleinbäuerinnen in die Lage versetzt, aus Land, das bis jetzt nicht fruchtbar war, wieder Produktion zu ermöglichen. Das sind Maßnahmen, die tatsächlich die Resilienz aufbauen.

Heckmann: Die Landwirtschaft weltweit setzt sehr stark auf Dünger, die Russland sehr stark auch exportiert. Ist das nicht möglicherweise auch ein Problem, dass man, um die Erträge zu maximieren, auf solche Mittel zurückgreift, zurückgreifen muss?

Frick: Die Bäuerinnen, die Kleinbauern, mit denen wir arbeiten, können sich in vielen Fällen solche Grundstoffe ohnehin nicht leisten. Deswegen setzen wir wie auch in dem Projekt im Sahel, das ich eben beschrieben habe, sehr stark auf Möglichkeiten, Boden zu verbessern, die nicht von Dünger abhängig sind. Wir bauen Kompost an, wir produzieren Kompost, wir sammeln Regen, wir arbeiten mit einfachsten Methoden, damit diese Kleinbäuerinnen – das

sind im Sahel über 60 Prozent Bäuerinnen – unabhängig werden können von den Schwankungen des Weltmarkts.

Heckmann: Herr Frick, der türkische Präsident Erdogan, der in den letzten Monaten immer wieder maßgeblich dieses Getreideabkommen vermittelt hat, sagte gestern, er glaube, dass Putin eine Fortsetzung des Getreideabkommens wolle. Wie groß ist aus Ihrer Sicht die Wahrscheinlichkeit, dass man sich doch noch verständigt in den nächsten Wochen und Monaten?

Frick: Sie hatten es in der Anmoderation gesagt. Wir hatten bereits zwei Verlängerungen. Das war zweimal eine Zitterpartie. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass hier noch eingelenkt wird. Es wäre unter dem Gesichtspunkt der Hungerbekämpfung und der Schwächsten der Welt ein notwendiger Schritt.

Heckmann: Was wenn nicht? Gibt es einen Plan B?

Frick: Ja! Der Plan B besteht daraus, aus anderen Quellen Lebensmittel einzukaufen. Nur die sind erheblich teurer. Die haben zum Teil größere Transportwege. Wenn man sich anschaut, wie die Ukraine geographisch liegt, muss man das auch in Rechnung stellen. Für uns würde das bedeuten, dass wir mit den existierenden Mitteln weniger Menschen erreichen können, und das in einer Situation, in der Gebergeld sehr knapp geworden ist.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.